

„Scharfer Wind“ in den Kasernen

Seit 25 Jahren ungesühnt: Der Mordfall Major Michael Dillon-Lee

Bestimmte Begriffe aus dem dienstlichen Alltag der ehemaligen German Security Unit (GSU) haben sich in den Köpfen der früheren Einheitsangehörigen bis heute tief verankert. Dazu dürfte auch der Termini „Kennwind“ gehören – als Synonym für eine stehende Sicherheitsstufe für die Britischen Streitkräfte, deren Ursprung zumeist einen militärischen oder nachrichtendienstlichen Hintergrund aufwies. Aber es gab auch andere, wie die Geschehnisse einer Juninacht im Jahr 1990 deutlich machte: Ein Mordfall in Dortmund.

Während der Aufstellungszeit der GSU gab es in Deutschland drei wesentliche Zeitphasen, die politisch als derart brisant galten, dass die Sicherheitsvorkehrungen für britische Einrichtungen hochgefahren wurden: Die Jahre des sogenannten „Deutschen Herbstes“, in dem ab 1977 die „Rote Armee Fraktion“ auch alliierte Ziele in der Bundesrepublik anvisierte, der Erste Golfkrieg sowie der Falkland-Konflikt in den 1980er Jahren sowie der Zweite Golfkrieg in den 1990er Jahren.

Doch heute nur noch am Rande bemerkt, waren die meisten Anlässe, die besonders Schutzmaßnahmen für militärische Liegenschaften nach sich zogen, einer ganz anderen Gefahr geschuldet – die der Irisch-Republikanischen Armee (IRA), die über Jahrzehnte als Ausdruck für Terror und Angst in Großbritannien stand.

Aktionen auch in Deutschland

Die Anschläge trafen aber nicht nur Einrichtungen (Foto; Quelle: „Rhein-Zeitung“, 1998) und vor allem Militärangehörige auf der Insel, sondern überall

dort, wo sich das Vereinigte Königreich militärisch engagierte, und somit auch in Deutschland. Allein zwischen 1989 und Mitte 1990 verübte die IRA zehn Anschläge in Hannover, Münster, Dortmund und Wildenrath und ermordete hierbei alleine sechs Menschen. Drei in Deutschland geplante Attentate, wurden durch Behörden rechtzeitig vereitelt.

Anders als die amerikanischen Besatzer, strebten die Briten stets eine für Deutschland angepasste Ausrichtung ihrer Sicherheitsbedürfnisse an – was fatale Folgen hatte, denn die IRA-Attentäter nutzten diese Schwäche aus. In den Köpfen der Deutschen waren die Probleme in Belfast so weit weg wie der Mond und nicht im ständigen Bewusstsein der Bevölkerung.

Kurz notiert:

„Keen Wind“ (auch „Kennwind“), steht in der Übersetzung für „Scharfer Wind“ und bezeichnet regionale Sicherheitsstufen für militärische Einrichtungen der Britischen Streitkräfte, die an die jeweiligen Alarmstufen gekoppelt sind und Zutrittsberechtigte auf angepasste Kontroll- und Sicherheitsmaßnahmen hinweisen sollen.



Die Alarmstufen der Briten wurden, wie auch die Sicherheitsstufen „Keen Wind“, zwar relativ schnell angepasst, dennoch immer wieder zurückgefahren, um der größten potentiellen Gefahr, einer drohenden Routine, entgegenzutreten.

Sicherheitsstrategen haben versagt

Doch die Strategen im Britischen Hauptquartier der Rheinarmee hatten sich verrechnet, denn die gut ausgebildeten Anti-Terror-Einheiten konnten zumeist nur noch reagieren, wenn Anschläge bereits verübt wurden und Attentäter und Mörder aus Belfast im Gewimmel des damaligen 60-Millionen-Volks unerkannt untertauchten. Auch auf Londoner Parlamentsebene sorgte dieser Umstand für großes

Unbehagen, waren die Briten doch Besatzer und Sieger eines Weltkriegs und die Rheinarmee schließlich auch das größte Heer der Krone außerhalb Großbritanniens und natürlich mit mehr als drei Milliarden Pfund auch der größte Militärposten im jährlichen Verteidigungsetat.

Deutschlands Rheinarmee galt ursprünglich auch als „die“ Fort- und Ausbildungsstätte taktischer Spezialkräfte, die u. a. in der Phantomstadt „Tin City“ im Münsterland geschult wurden. Jene Männer, die nahezu vom Tragen der Uniform befreit waren und für die auch keine üblichen Vorgaben galten, um in bürgerlicher Kleidung nicht als Armeeangehörige aufzufallen. Scharfschützen trugen deshalb auch mal längere Haare und waren nicht als Soldaten erkennbar – dennoch wurden auch sie zum Ziel.

„Keen Wind“ in Deutschland

Die 1980er und 1990er Jahre gelten bis heute zu den größten Herausforderungen britischer Sicherheitsstrategen der Rheinarmee.

Und auch jeder ehemalige GSU-Guard hat bis heute die legendären „Keen Wind“-Schilder vor Augen, deren Blecheinschübe auch oft – je nach Sicherheitsstufe – von ihnen selbst gewechselt wurden, um einfahrende Soldaten und Zivilbeschäftigte auf die geltende Lage in den Liegenschaften hinzuweisen.

Zuzeiten der GSU waren Alarm- und Sicherheitsstufen bei den Britischen Streitkräften noch getrennt und bis Anfang der 1980er Jahre nur in drei Stufen („Black“, „Amber“ und „Red“) aufgeteilt. Später kam die Stufe „Grey“ hinzu.

Es war die Aufgabe des Diensthabenden vom Wachdienst (DvW), die aufziehende Wache der GSU über die bestehende Sicherheitsstufe zu unterrichten, die zwar als „Alert State“ (Alarmstufe) bezeichnet wurde, dennoch nur die Sicherheitsstufe beschrieb, da diese Maßnahmen im Zusammenhang mit Einlassmodalitäten für Militäreinrichtungen stand und auch eine geforderte „erhöhte Wachsamkeit“ für Sicherheitskräfte mit einbezog.

Noch heute gelten dieselben Bestimmungen für die aktuellen „British Forces Germany“ (BFG)-Liegenschaften und unterliegen nicht der Geheimhaltung, was insbesondere auch der

Besucherregelung für öffentliche Veranstaltungen der Streitkräfte geschuldet ist.

Die Sicherheitsstufe „Keen Wind“ (oftmals auch als „Keenwind“ bezeichnet) steht in der Übersetzung für „Scharfer Wind“ und wird heute als Operation „Keen Wind“ vollzogen. Dies bedeutet, dass – je nach Sicherheitsstufe – ein vorgeschriebenes Prozedere durchgeführt wird, das alle beteiligten Stellen mit einem festen Verfahrensablauf einbezieht. Ähnlich agieren in Deutschland auch die Polizei- und Sicherheitsbehörden, die in bestimmten Fällen „Besondere Aufbauorganisationen“ (BAO) temporär in Kraft setzen.



Die Operation „Keen Wind“ fasst die bisher bekannten Levels in die Alarmstufen „Normal“, „Erhöht“ und „Ausnahme“ zusammen, hebt aber die bisherigen Vorgaben und Ausrufe nicht auf. Die Neuregelung dient vor allem der Erklärung und Begegnung ziviler Gäste auf Militäranlagen.

Jeder Ex-GSU-Guard wird sie namentlich noch kennen, dennoch kaum deren inhaltliche Vorgaben in Erinnerung rufen können: „Keen Wind“ und seine Stufen:

Mit der Einführung der neuen niedrigsten Sicherheitsstufe „Grey“ in den 1980er Jahren, galt folgende Regelung für militärisches und ziviles Personal: Diese

Stufe bezeichnete eine allgemeine Bedrohungslage, die jedoch keine konkrete Gefahr durch Terroristen aufzeigte. Somit galt und gilt diese Stufe, die durch ein graues Schild mit scharzen Buchstaben an den Zugängen der Kasernen und Liegenschaften kenntlich gemacht wurde, als „Normalzustand“.

„Keen Wind Black“ hingegen wurde und wird ausgerufen, wenn die Wahrscheinlichkeit terroristischer Anschläge gegen Einrichtungen der Britischen Streitkräfte konkret zugenommen hat. Diese Sicherheitsstufe wird durch ein schwarzes Schild mit weißen Buchstaben ausgewiesen.

Bei der nächst höheren „Keen Wind“-Stufe handelt es sich um „Amber“. Diese wird mit schwarzen Buchstaben auf einem hellorangenen Schild dargestellt und setzt voraus, dass Erkenntnisse einer hohen Anschlagswahrscheinlichkeit vorliegen, ohne jedoch das genaue Anschlagziel zu kennen.

Als letzte und höchste Sicherheitsstufe kann „Red“ ausgerufen werden, die mit schwarzen Buchstaben auf rotem Hintergrund (Foto) kenntlich gemacht

wird. „Red“ wird ausgerufen, wenn im jeweiligen Kasernenbereich ein Anschlag verübt wurde oder nachrichtendienstliche Erkenntnisse vorliegen, wonach am jeweiligen Ort mit einem konkreten Anschlag zu rechnen ist.

Während der Aufstellungszeit der ehemaligen GSU wurde die Sicherheitsstufe „Amber“ im damaligen Britischen Sektor Berlins nur selten überschritten. „Amber“ galt zumeist als höchste Stufe für die Guards.

Neben der für regionale Bereiche geltenden Alarm- und Sicherheitsstufen, verfügt das britische Militär natürlich auch über einen Alarmplan des Verteidigungsministeriums, das seine Stufen („White“, „Black“, „Black Special“, „Amber“ und „Red“) im sogenannten „BIKINI Alert State“ zusammenfasst – angelehnt an den Alarmplan „DEFCON“ der US-Streitkräfte.

Mordfall Dillon-Lee

Trotz aller Sicherheitsvorkehrungen, haben diese in den 1980er und 1990er Jahren in Deutschland kaum Wirkung gezeigt. Zu oft waren die Streitkräfte den Terroristen der IRA, die sich einer über Jahrzehnte anhaltenden Schlacht zwischen Katholiken und Protestanten hingaben, kaum gewappnet.

So wurden selbst jene Spezialkräfte, die eigens zur Verhinderung solcher Anschläge in Deutschland eingesetzt waren, Ziel der Attentäter. Viele Gewalttaten blieben bis heute ungesühnt – trotz aller Bemühungen deutscher und britischer Behörden.

Eine gefährliche Zeit in Deutschland – zumindest aus der Sicht britischer Soldaten. Ein Wunder und großes Glück, dass es trotz allem bilaterale Freundschaften gab, die verband. Ein Paradebeispiel in den letzten Jahren des ausklingenden Kalten Kriegs, war der seit 1909 durchgeführte Nijmegenmarsch, an dem sich jährlich verschiedene militärische Einheiten beteiligten.

Der 200-Kilometermarsch im Juli 1990 sollte ein besonderer sein, denn er stand im Zeichen eines 10jährigen Jubiläums eines Verbands von Kameraden der Bundeswehr und einer Royal-Artillery-Einheit der Rheinarmee. Doch in diesem Jahr sollten die beiden Organisatoren, der deutsche Oberleutnant Rainer Blesken und der britische Feldwebel Andy Tibble, auf einen ihrer Mitstreiter verzichten müssen – was auch zur Anhebung der damaligen Sicherheitsstufe führte.

Am 2. Juni 1990 publizierte ein Vertreter der IRA in einer lapidaren Erklärung, dass „die Organisation innerhalb weniger Stunden zwei getrennte Operationen gegen Angehörige der Britischen Streitkräfte in England und in Deutschland vollzogen hätte“. In einem Zusatz wurde darauf hingewiesen, dass der „Kampf auch in Deutschland solange fortgeführt wird, bis der letzte britische Soldat Irland verlassen hat“.

Im Konkreten Fall bedeutete dies, dass die IRA auf einem Bahnhof bei London mehrere Schüsse auf vier britische Soldaten abgefeuert hat, wobei der 19jährige Gefreite William Davies getötet und seine Kameraden schwer verletzt wurden.

Nur wenige Stunden später erfolgte ein Anschlag in Deutschland. Diesmal war ein weiterer junger Mann das Ziel, der kurze Zeit später seine Freunde beim Nijmegenmarsch begleiten wollte: Der britische Major **Michael Dillon-Lee** (Foto, Quelle: „Rhein-Zeitung“).



Der 34jährige Offizier war Chef einer Einheit von Scharfschützen der Royal Artillery in Deutschland und befand sich mit seiner Frau Rosalind auf einer Party. Bei der Rückkehr am Wohnhaus in Dortmund, wartete bereits das Tötungskommando auf den Major.

Zwei Männer mit Armeehosen und Wollmützen rannten in Richtung des Ehepaars und feuerten fast 20 Schüsse aus einer Kalaschnikov sowie einer Pistole auf den Offizier ab. Der Major erlitt insgesamt sechs Kopfschüsse und war sofort tot. Dann zielten die Männer auf die Ehefrau, stießen einen irischen „Schlachtruf“ aus und ließen von ihr ab und flüchteten.

Im Rahmen einer Großfahndung konnten die Mörder zunächst mit ihrem Fluchtwagen festgestellt werden. Bei der anschließenden Verfolgungsfahrt lieferten sich Polizei und Attentäter eine wilde Schießerei, wobei ein Beamter durch einen Schuss verletzt wurde. Dennoch gelang den Mördern die Flucht.

Der Kampf der Witwe

Dillon-Lee war als Angehöriger und Offizier einer Spezialeinheit sicherlich ein klassisches Ziel der IRA, dennoch wird bis heute kritisiert, dass es die deutschen und britischen Sicherheitsbehörden nicht geschafft haben, dessen Mörder zu fassen. Schwere Vorwürfe, die bis heute in beiden Ländern anhalten.

Eine der engagiertesten Mitglieder einer anerkannten Organisation von Hinterbliebenen britischer IRA-Opfer, ist Rosalind Dillon-Lee (70), die Witwe des Offiziers, die mit ihren beiden Söhnen Deutschland unmittelbar nach dem Mord verließ und ihr Leben mutig meisterte. Sie absolvierte ein Geschichts- und Soziologiestudium an der Universität Southampton und setzt sich bis heute für die Strafverfolgung der Anschläge ein.

Ein Teilerfolg konnte ihre Organisation bereits 1992 erzielen, nachdem sie die Wiederaufnahme eines Strafverfahrens gegen drei mutmaßliche IRA-Terroristen erreichte, die im Verdacht standen, eine Woche vor dem Mord an Micheal Dillon-Lee, bereits zwei australische Touristen, die sie für britische Soldaten hielten, in den Niederlanden erschossen zu haben.

Die Hauptverhandlung wurde zwar eröffnet und auch Rosalind Dillon-Lee als Zeugin gehört, dennoch konnte dem Trio die Ermordung des Majors nicht nachgewiesen werden.

Auch deutsche Ehefrau ermordet

Michael Dillon-Lee war nur eines der fast 1600 Opfer der IRA weltweit. Alleine 1989 starben vier Menschen durch Anschläge der selbst ernannten „Irish-Republicanismen Armee“ in Deutschland, unter ihnen befand sich auch eine deutsche Frau – die einzige Deutsche überhaupt.

Im September 1989 wurde im nordrhein-westfälischen Unna die 26jährige Heidi Hazell, ebenfalls Ehefrau eines britischen Offiziers der Rheinarmee, vor ihrem Haus mit 14 Kopfschüssen in ihrem Fahrzeug getötet (Foto oben: Tatort; Quelle: „Rhein-Ruhr“).

Trotz umfangreicher Ermittlungen der deutschen Polizei und der Royal Military Police, erbrachten deren Erkenntnisse nichts Wesentliches, woraufhin das Verfahren 1993 eingestellt wurde.

Mehr als 25 Jahre nach dem Mord an der jungen Frau, hat es deren Nichte, die sich ebenfalls in der Organisation von Rosalind Dillon-Lee engagiert,



geschafft, dass das Verfahren im März 2015 neu aufgerollt wird.

Den Nijmenmarsch im Juli 1990 widmete der Freundeskreis der britischen und deutschen Soldaten, ihrem Kameraden Michael Dillon-Lee, dessen Mörder nie gefasst wurden. Somit blieb er unvergessen. Für viele andere setzt sich dessen

Witwe mit ihren Mitstreitern ein. So erinnert man an unzählige Opfer der 2007 selbst entwaffneten terroristischen Sparte der paramilitärischen IRA.

Die Tötungen der beiden in den Niederlanden ermordeten Australier sowie der Deutschen Heidi Hazell, erklärten Offizielle der IRA übrigens als „Versehen“, da man irrtümlich

davon ausging, britische Soldaten zu exekutieren. Im Fall Hazell war der Ehemann das ursprüngliche Ziel.

Schicksale, die Guards nicht vor Augen hatte, als sie die „Keen Wind“-Schilder an den Einfahrten wechselten und für „Scharfen Wind“ in britischen Kasernen sorgten. (red1)

„Wilhelmstadt-Schulen“ feierten: Kaiserwetter beim Sommerfest

Wie bereits im letzten Jahr, luden die Wilhelmstadt-Schulen wieder zum Sommerfest, das diesmal auch durch die GSU-Kameradschaft unterstützt wurde und mehrere Tausend Besucher nach „Smuts Barracks“ lockte.

Die Gäste des Sommerevents wurden vor allem mit „Kaiserwetter“ belohnt und durch ein sehr abwechslungsreiches Musikprogramm angeheizt. Eine kleine Formation der „Riding Veterans“ (Foto links) beeindruckte wieder mit ihrer schottische Traditionsmusik und erfüllte gleich zwei erfolgreiche Auftritte an einem Tag.

Unter den zahlreichen Besuchern befanden sich in diesem Jahr auch Gäste der 6941st Guard Battalion-Kameradschaft, des Vorstandes von „West Alliierte in Berlin“ sowie Bezirksbürgermeister Helmut Kleebank, SPD-Fraktionschef Christian Haß, der Bezirksverordneten-Vorsteher Joachim Koza, mehrere Bezirksstadträte und Spandau CDU-Vorsitzender Kai Wegner. (red1)



Reisebericht (2. Teil): Projektgruppe in Istanbul

Nach der erfolgreichen Ausstellung „Von der Kaserne zum Bildungscampus“ im Februar und März, reisten Mitglieder der Gemeinsamen Projektgruppe Ausstellung von GSU und Wilhelmstadt-Schulen (GPA) vom 21. bis 24. April nach Istanbul. Zumindest für die „deutsche Seite“ ein beeindruckendes Eintauchen in eine andere Kultur.

---- Von Gerhard E. Zellmer ----

Der dritte Tag unserer Exkursion begann wie gewohnt mit einem gemeinsamen Frühstück - wobei wir feststellten, dass **Muzaffer Toy** (Foto oben, links) fehlte. Der Schulkoordinator war bereits vor dem Aufstehen losgezogen, um für uns einen fahrbaren Untersatz zu organisieren.

Auf Grund des enormen Verkehrsaufkommens, schaffte er es allerdings nicht, uns wie verabredet am Hotel abzuholen. Wir mussten einen kurzen Fußmarsch auf uns nehmen, um ihn zu erreichen. Nun ging die Fahrt, immer dem „Goldenen Horn“ landeinwärts folgend, teilweise von den riesigen Resten der alten Stadtmauer begleitet, bis zum bekannten Freizeitpark „Miniaturk“ weiter, der eingebettet am Ende des Goldenen Horns liegt.

Die Türkei in Miniatur

Von den hier dargestellten Gebäuden, befinden sich 57 in Istanbul, 51 in Anatolien und weitere 12 stammen aus ehemaligen osmanischen Gebieten, die heute außerhalb der Türkei liegen, wie z.B. die bekannte Al-Aqsa-Moschee sowie der Felsendom in Israel und Ägyptens Alabastermoschee.

Die Erläuterungen zu den einzelnen Modellen erfolgten vollelektronisch über einen Chip in der Eintrittskarte, der jeden Besucher automatisch in der jeweiligen Landessprache unterrichtete. Weitere Ausführungen erhielten wir natürlich exklusiv durch unsere Reiseführer Abuzer Zambak und Muzaffer Toy. Nach einem



ausgedehnten Aufenthalt ging es dann weiter.

Wir folgten auf der Westseite dem Goldenen Horn und fuhren unmittelbar am Bosphorus entlang.

Unser eigentliches Ziel war die Ortaköy-Moschee, nach Aussage Abuzer Zambaks, eine der schönsten Istanbuls.

Vorbei an Museen und Universitäten, genossen wir den Ausblick auf die einstigen Paläste der osmanischen Zeit. Zum Dolmabahce-Palast, dem Sterbeort des Staatsgründers und ersten Präsidenten der modernen Türkei, Mustafa Atatürk (1881-1938), gaben unsere Reiseführer beeindruckende Auskünfte über dessen Wirken um die neue Nationalversammlung, die Einführung von Familiennamen und die westliche Ausrichtung.

Interessant war außerdem, dass dem Politiker der Familienname „Atatürk“ (Vater aller Türken) im November 1934 verliehen wurde. Ein Name, der bis heute ausschließlich ihm zusteht und von keiner anderen Person verwendet werden darf. Atatürk war es übrigens auch, der die Beziehungen zu Deutschland wieder vertiefte.

Herzlicher Schulbesuch

Weitere Besuchsstation sollte eine Schule sein. Der Weg dorthin führte uns nicht nur über eine atemberaubende Serpentinestrecke, sondern auch durch den bekannten Siedlungsbereich der „Schönen und Reichen“.

Um die Autobahn zu erreichen, galt es, einen Höhenunterschied von hundert Metern zu überwinden. Der Weg führte uns auch über die erste Brücke des Bosphorus – eine beeindruckende Meerenge in 64 Meter Höhe. Ein wirklich bleibender Eindruck!

Schließlich kamen wir an der Schule "Anafen" in Camlica Kolizi, einem asiatischen Stadtteil

Istanbuls an.

Durch den **Schulleiter** (Foto links, 2. v. re.) wurden wir herzlich begrüßt und - bei obligatorischem Tee - zu einem sehr konstruktiven Gespräch eingeladen. Die sehr ansehnliche Schule besteht aus mehreren

Villen, die ursprünglich als Wohnhäuser errichtet, jedoch durch den Eigentümer als **Schulliegenschaft** (Foto rechts) zur Verfügung gestellt wurden. Der Standort befindet sich am südwestlichen Hang eines Höhenzuges, unterhalb der „Istanbuler Terrasse“, so dass man während des Unterrichtes, einen herrlichen Blick über den in Asien liegenden Stadtteil Üsküdar und den europäischen Teil Istanbuls mit dessen Altstadt genießt.



Nachdem sich auch der stellvertretende Direktor zu uns gesellte, Gastgeschenke überreicht wurden sowie Fotos für das offizielle Gästebuch getätigt waren, mussten wir uns auch schon wieder verabschieden, denn das durch unsere Freunde geplante Programm, war noch lange nicht beendet.

Nun ging es auf den höchsten natürlichen Punkt in Istanbul, auf dessen Spitze sich nicht nur die Sendemasten der vielen türkischen Radio- und Fernsehanstalten befinden, sondern auch ein herrlicher Park, der als „Treffpunkt aller Istanbuler“ gilt. Ein traumhafter Ausblick führt mit dem Sonnenlauf, vom anatolischen Bergland, über das Marmarameer und den europäischen Teil der Türkei, bis zum Schwarzen Meer.



Zurück nach Europa

Weiter ging es zurück nach Europa, immer der Autobahn folgend, in den Stadtteil Eyüp, in dem die Eyüp-Sultan-Moschee unser Ziel wurde.

Sie ist für Muslime ein besonders heiliger Ort, denn nach der Überlieferung, sind hier die sterblichen Überreste von Eyüp el-Ensari, einem Bannerträger Mohammeds begraben, der bei einer der ersten erfolglosen Belagerungen Konstantinopels, im Kampf fiel.

Selbst die christlichen Byzantiner, sollen sein Grab als Kultstätte verehrt haben. So hatte jeder Prinz den Weg dorthin zurückzulegen - und zwar zu Fuß vom Goldenen Horn, um den Titel des Sultans rechtmäßig zu erhalten.

Da der Muezzin zum Gebet rief, war eine Besichtigung der inneren Moschee nicht möglich, und wir begnügten uns mit dem zugänglichen Außenbereich. Abuzer Zambak übernahm die Spitze und schritt einen steilen Pfad empor, der durch einen alten Friedhof führte. In tiefer Tradition, möchte jeder Gläubige in der Nähe eines heiligen Ortes begraben sein. Nach Überwindung von etwa 120 Höhenmetern, erreichten wir einen Aussichtspunkt, von dem wir die gesamte

Altstadt überblicken konnten. Etwas verschmitzt teilte uns nun Abuzer Zambak mit, dass man diesen Ort natürlich auch mit einer Seilbahn hätte erreichen können, doch der gewiefte Schulkoordinator entschied, dass die Reisegruppe nach der sehr langen Autofahrt, etwas Bewegung gebrauchen konnte...

Nach kurzer Rast, ging es nun leichten Fußes bergab. Auf direktem Wege steuerten wir eine Bäckerei an, in der unsere Reiseführer frische Mandelkekse für uns organisiert hatten, von denen einige auch mit nach Berlin genommen wurden.

Auf direktem Weg ging es nun mit dem Fahrzeug in den Stadtteil Fatih, in unmittelbare Nähe der berühmten Fatih-Moschee.

Die Fatih-Moschee

Hier fanden wir ohne langes Suchen, einen Parkplatz in der Nähe der Fatih Moschee. Das äußerst imposante Bauwerk, befindet sich auf einem Hügel, auf dem einst die Apostel-

Kirche stand, welche in den ersten Jahren nach der osmanischen Eroberung, der Sitz des Patriarchates war. Auf Wunsch des Sultans, wurde der Sitz später in die heutige Fathiye-Moschee verlegt.

Keiner unserer Reisetilnehmer konnte erahnen, wieviel Geschichte in dem Bauwerk steckt, in dem auch der berühmte Sultan Mehmed II beigesetzt ist, dem die Moschee gewidmet ist...

(Letzter Teil in der nächsten Ausgabe)

schon gewusst..?

...dass das **Verteidigungsministerium** der Bundesrepublik Deutschland erst vor genau 60 Jahren offiziell in der Ermekeil-Kaserne in Bonn eingerichtet wurde? Ja, so ist es. Am 7. Juni 1955 entstand aus dem bisherigen „Amt Blank“ das neue Bundesministerium für Verteidigung, das einige Jahre später – wie die anderen Hauptministerien auch, in Bundesministerium *der* Verteidigung umbenannt wurde. Dieser Namenswechsel fand übrigens statt, ohne die entsprechenden Passagen im Grundgesetz zu ändern. Erster Verteidigungsminister wurde Theodor Blank (CDU), der bereits das nach ihm benannte Vorgänger-Amt geleitet hatte. Ab 1960 erfolgte der Umzug auf die Bonner Hardthöhe. Seit 1993 hat das Ministerium seinen bekannten Zweitsitz im Berliner Bendlerblock. (red1)

∞

...dass es einen Zusammenhang zwischen der bei der ehemaligen German Security Unit (GSU) getragenen Pistole „**Browning FN**“ und dem gestürzten libyschen Machthaber Muammar al-Gaddafi gibt? Ja, in der Tat, denn der Diktator besaß ein vergoldetes Exemplar der Waffe und trug es stets bei sich – so auch bei seiner Festnahme und Tötung im Oktober 2011. Seit dem avancierte die Pistole zum Symbol des Sturzes des ghassten Gaddafi-Regimes. (red1)

∞

...dass der **Admiral** der seltenste Dienstgrad der Bundeswehr ist? Das stimmt! Der höchste deutsche Marine-Rang wurde innerhalb der Bundeswehr bisher nur viermal vergeben. Zurzeit gibt es sogar keinen Stelleninhaber. Der derzeit höchste vergebene

Rang bei der Marine ist der des Vizeadmirals, den gegenwärtig fünf Offiziere bekleiden – darunter auch Marine-Inspekteur Andreas Krause. Sollte ein Marineoffizier in das Amt des Generalinspektors rücken, so würde dieser automatisch zum Admiral befördert werden. Letzter Stelleninhaber war übrigens Dieter Wellershoff, der von 1986 bis 1991 „oberster Soldat“ der Bundeswehr war. (red1)

∞

...dass auf dem amerikanischen Helden- und **Nationalfriedhof Arlington** nicht nur verdiente US-Präsidenten und Soldaten, sondern auch wenige Briten beigesetzt sind? Ja, so ist. Zwar stellt dies eine absolute Ausnahme da, dennoch haben in Arlington tatsächlich auch auserwählte Briten ihre letzte Ruhe gefunden. Unter ihnen Generalmajor Orde Wingate, der im März 1944 im Rahmen der britisch-amerikanischen Operation „Thursday“ mit einem Flugzeug über einem Dschungel im heutigen indischen Bundesstaat Manipur abstürzte. Zunächst wurden die Besatzungsmitglieder auf einem britischen Militärfriedhof beerdigt, jedoch 1950 exhumiert und dann nochmals mit militärischen Ehren auf dem amerikanischen Heldenfriedhof bestattet. Der Offizier war ein Neffe des britischen Vier-Sterne-Generals Reginald Wingate, der unter dem Kommando von Herbert Kitchener diente, der wiederum Namensgeber des späteren Blocks 34 auf Smuts Barracks wurde. (red1)

∞

...dass die britische **Königin Elizabeth II** (Foto, Quelle: „Royal History“) die älteste amtierende Monarchin der Welt ist? Stimmt! Diesen Titel führt sie seit dem Tod des saudischen Königs Abdullah am 23. Januar. Die 89jährige Regentin, die gegenwärtig ihren fünften Staatsbesuch in Deutschland abhält, zeichnet unser Land durch die erneute Visite auch aus, da Elizabeth II wegen ihres hohen Alters, grundsätzlich nur noch Termine innerhalb des Commonwealth wahrnimmt. Außerdem hält die Monarchin eigentlich in keinem Land mehr als drei Staatsbesuche ab. Wie viele Polizeibeamte im Einsatz sind, wird geheim gehalten. Bei ihrem ersten Staats-

besuch 1965 waren über 5000

Sicherheitskräfte eingesetzt (darunter auch die Angehörigen der GSO), die übrigens unter dem

Gesamt-Kommando der einst bekanntesten Scotland Yard-Beamten Chief Superintendent Albert Perkins

und Superintendent Frank Kelly standen. Beide wurden als die „unzertrennlichen Zwillinge“ bezeichnet und waren die Sicherheitschefs des Hofes. Deutschland befand sich 1965 in royaler Laune, denn es war der erste Staatsbesuch eines britischen Monarchen seit 1909 durch Edward VII. Am 10. September wird Elizabeth II übrigens den Rekord von Königin Victoria brechen und mit 63 Jahren und 218 Tagen die längste Regentschaft Großbritanniens einnehmen. (red1)



Allerlei

Tankstelle verschwunden

Lange war es geplant, jetzt hat man sich des großen Projekts angenommen: Die Leitung der Wilhelmstadt-Schulen haben die bis 1994 genutzte **Tankstelle** (Foto) der früheren Smuts-Kaserne abgerissen. Über viele Jahre glich die am einstigen GSU-Block 14 gelegene Tankstelle einem Schandfleck, da sie letztlich nicht genutzt wurde und verrottete. Den massiven umweltrechtlichen Vorgaben



entsprechend, sind die über- und unterirdischen Überbleibsel inzwischen entfernt und die neue Nutzfläche an der heutigen Grundschule sehr ansehnlich begrünt worden. (red1)

Erster Tierarzt ermittelt

Vor einiger Zeit erhielt die GSU-Kameradschaft wieder historisches Material über die German Service Organisation in den 1950er Jahren, das u. a. eine Liste mit den Namen der ersten ab 1952 eingesetzten Diensthunde enthielt. Inzwischen ist auch der erste für die GSO tätige **Tierarzt** ermittelt worden. Die Recherche zu dem Berliner Veterinär, über den der GUARD REPORT berichten wird, dauert gegenwärtig aber noch an. (red1)

Erinnerung an Stammtisch

Vor vier Jahren, im Juni 2011, führte die GSU-Kameradschaft ihren ersten **Stammtisch** im Vereinslokal „Zur Quelle“ durch. Inzwischen hat er sich zu einem „Renner“ entwickelt, obwohl er zunächst nur probeweise für drei Monate eingeführt wurde. Die Resonanz war aber derart positiv, dass sich daraus eine monatliche Veranstaltung entwickelte. Am 6. Juli wird der inzwischen 47. Stammtisch stattfinden, zu dem wieder alle Freunde und Interessierte willkommen sind.

„Offliner“ treffen sich

Zu ihrem nächsten **Treffen** kommen im Juli die „Offliner“ der GSU-Kameradschaft, also jene Mitglieder, die über keinen Internetzugang verfügen, im Vereinslokal „Zur Quelle“ zusammen. Die erstmals im letzten Jahr durchgeführte Veranstaltung sorgt dafür, dass alle Mitglieder auf dem neuesten Stand sind - insbesondere in Bezug auf Publikationen auf der Vereinshomepage. Aus Termingründen musste das Treffen in den letzten Wochen mehrfach verschoben werden. (red1)

Soldat rettet Kameraden

Ein **Fallschirmspringer** der britischen Armee hat vor wenigen Tagen einem Kameraden mit einer waghalsigen Aktion das Leben gerettet. Während einer

Vorführung in der englischen Grafschaft Cumbria, öffnete sich der Schirm eines Mitglieds der „Red Devils“ nicht und somit drohte der Soldat abzustürzen. Sein Kamerad flog mit seinem Schirm an den Hilflösen heran, ergriff den Mann und brachte ihn sicher auf den Boden zurück. Beide Soldaten kamen mit einem Schrecken davon und blieben unverletzt. (red1)

4.-Juli-Party in Zehlendorf

Die Mitglieder der 6941st Guard Battalion-Kameradschaft feiern am 4. Juli wieder den Unabhän-



IMPRESSUM

Der GUARD REPORT erscheint als Vereinszeitung monatlich bis vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Redakteur (V.i.S.d.P.):
Gerhard E. Zellmer
Kameradschaft 248 GSU e. V.
Rauchstraße 17, 13587 Berlin
Telefon: +49 3322 253 299
(Gesamtherstellung, Idee und Anzeigenannahme)

info@kameradschaft.248gsu.de

gigkeitstag und laden Freunde und Interessierte nach Zehlendorf ein. Wegen Baumaßnahmen auf dem ursprünglich vorgesehenen Gelände, weicht der Partnerverein wieder auf ein anderes Grundstück aus, dennoch freuen sich die Ex-Guards auch dieses Jahr wieder auf zahlreiche Besucher. Informationen gibt es über die Internetseite des Partnervereins und dessen Publikationen. (red1)